

Predigt über Kolosser 3, 12 – 17 (2. 5. 2010 - Sonntag Kantate; Pfr. Schiemel)

„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr ! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“

„So zieht nun an !“ schreibt der Verfasser des Kolosserbriefes. Als ob das so einfach wäre. Vor allem in Zeiten einer zu erwartenden jahreszeitlichen Veränderung - wie jetzt zum Beispiel, wo der Sommer nicht mehr aufzuhalten ist - stehen wir ratlos vor Kästen und Kommoden und wissen nicht, was wir anziehen sollen zu einem bestimmten Anlass oder einfach nur, um gut angezogen zu sein. Nichts gefällt uns mehr zu richtig. Das eine Teil ist schon zu abgetragen, das andere zu gewagt, und das dritte kann man in dieser Saison wirklich nicht mehr tragen. Und wenn wir dann doch noch etwas Hübsches gefunden haben, dann sehen wir uns möglicherweise mit einer erschreckenden figürlichen Veränderung konfrontiert, und der Traum vom großen Auftritt oder auch nur von einem dezenten Eintauchen in der Masse ist aufs Neue geplatzt. Als Lösung bietet sich im Endeffekt nur ein Einkaufsbummel an, der im Idealfall realistisch und gut organisiert zu einem zufrieden stellenden Ergebnis führt, tatsächlich aber immer wieder in einen panikartigen Kaufrausch ausartet, der unserem ohnehin schon üppigen Fundus weitere bestenfalls grenzwertige Kleidungsstücke hinzufügt.

„So zieht nun an !“ Die ersten Christinnen und Christen kannten unser Problem - zumindest was die tatsächliche Kleidung betrifft - nicht. Am Tag der Taufe, jenem Tag, der nach einer langen Auseinandersetzung mit der christlichen Lehre, nach dem Abschiednehmen aus der früheren religiösen Prägung alles veränderte, zogen die frisch Getauften nach dem Auftauchen aus dem Wasser weiße Gewänder an. Diese Taufkleider sollten signalisieren, dass sie in Christus frei sind, frei von Schuld, frei von allem, was ein schlechtes Gewissen bereiten könnte, frei für ein Leben mit Christus, frei für einander.

Mit dem Taufkleid bekommen die frisch gebackenen Christen auch Empfehlungen mit, wie ihr Leben gelingen kann. *„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den anderen und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den anderen.“* Wie ein Gewand sollen wir Christen in ein Gewebe von Eigenschaften schlüpfen. Und dabei handelt es sich eben nicht um eine Verkleidung auf einem Maskenball. Wir sollen nicht nur so tun, als mache uns die Not der anderen betroffen. Wir sollen uns nicht beim Freundlichsein zuschauen. Wenn uns ein Kleidungsstück sehr gut passt, wenn wir in ihm ganz echt sind, kommt uns dieses Teil vielleicht wie eine zweite Haut vor. Das kann ein Kleid sein, das uns auf den Leib geschneidert scheint und uns zum Blickfang übermütiger Männerrunden macht. Das können Sportsachen sein, von denen wir uns wochenlang nicht trennen können, die wir nur zum Schlafen ablegen. Im Sinne so einer zweiten Haut sollen wir die genannten Eigenschaften anziehen, mögen sie mit uns verwachsen, mögen sie ein Teil von uns werden. Dabei sind die Eigenschaften und Haltungen, die der Schreiber des Kolosserbriefes - sei es nun der Apostel Paulus oder einer seiner Mitarbeiter - der Gemeinde in Kolossai empfiehlt, nicht sehr hochtrabend. Ganz nüchtern und fast ein bisschen unterkühlt heißt es: *„Es ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander.“* Da ist nicht die Rede von einer süßlichen Idylle, von einer Gemeinschaft, in der, wie es andernorts heißt, alle *„eines Herzens und einer Seele“* waren. Der Apostel spricht zwar vom *„Band der Liebe“*, aber er fordert keine religiöse

Dauereuphorie, die Konflikte von vornherein zudeckt, die Meinungsverschiedenheiten gar nicht erst aufkommen lässt.

Die maßvolle Art, in der hier vom Leben der Christen und ihrer Gemeinschaft gesprochen wird, ist wohltuend und entlastend. Was nötig ist, hat durchaus menschliches Maß. Dennoch ist die Herausforderung anspruchsvoll genug: Erträgt einander und lebt im Sinne der Vergebung. Das ist wichtig. Die Gemeinde ist - damals wie heute - eine Versammlung von sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten und Typen. Da gibt es die Kerngemeinde, in langen Jahren zusammengewachsen, in sich aber ganz heterogen, eine kleine Welt für sich. Da sind die Ferneren, Menschen, die zum ersten Mal hier sind, zufällig, vielleicht neugierig auf das, was kommt, und solche, die öfter mit uns feiern, denen das aber auch schon wieder genügt. Da gibt es Macher und Vereinsnudeln, Geschäftsfrauen und bunte Vögel, alte Linke und Superfromme und und und.

Das ist das besondere an einer Gemeinde, an unserer Gemeinde, dass sie kein Club von Gleichgesinnten oder Gleichgestimmten ist. Es ist eine Gemeinschaft sehr Verschiedener. Und so muss man sich ertragen lernen, und das nicht zähneknirschend und um der Etikette willen, sondern aus innerer Überzeugung. „*Erträgt einander*“ bedeutet positiv: Bringt einander - bei aller Unterschiedlichkeit, bei allen Animositäten und Konflikten - die notwendige Achtung und Wertschätzung entgegen. Darum geht es, das ist das auf den ersten Blick vielleicht unspektakuläre, aber doch unendlich raffinierte Gewand, in das wir Christen uns kleiden sollen.

Wenn wir nun in Geduld, Respekt und Toleranz die angemessene Kleidung vorliegen haben, so wollen wir uns heute am Sonntag Kantate noch einem Accessoire widmen, auf das wir evangelische Christen nicht verzichten wollen. „*Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.*“ Dass Singen Leib und Seele gut tut, wissen diejenigen, die es ausprobiert haben; andere werden davon zumindest gehört haben. Zum Singen im Allgemeinen gibt es eine Reihe philosophischer und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse. Auch über das geistliche Lied ist viel nachgedacht worden; auch nur ein kleiner Einblick in dieser Überlegungen würde Bände füllen.

Und so möchte ich zu geistlichen Lied, zum Singen im Gottesdienst zwei Aspekte anführen. Singen ist Ausdruck der feiernden Gemeinschaft. Im Gemeindegesang handeln einzelne miteinander und füreinander - ganz abgesehen davon, was manchmal dabei herauskommt. Aber es ist eben auch ein Zeichen urevangelischer Individualität, wenn einer unverbesserlich hinterherhinkt oder der andere erwartungsgemäß hervorröhrt. Auch das ist zu ertragen. Auch das macht die Buntheit der feiernden Gemeinde aus.

Und dann ist Singen Bekenntnis. Es gibt in unserem evangelischen Gesangbuch die Kategorie der Bekenntnislieder, die unser Glaubensbekenntnis oder wichtige Grundlagen unserer evangelischen Identität zum Thema haben. Aber auch in all den anderen Liedern können wir miteinander ausdrücken, was wir glauben, können wir uns als ganze Menschen mit Herz und Mund freuen über Gottes gute Schöpfung, über seinen Weg mit uns, über seine unerschöpfliche Liebe und Güte.

Anfang Mai verabschieden wir uns nun langsam von den Osterliedern. Jetzt sind die Sommerlieder an der Reihe, mit ihren anschaulichen Bildern, mit ihrer naiven Freude an allem, was blüht und gedeiht, was krecht und fleucht. Loben wir Gott mit einem Sommerlied, das wir auch in diesem Sommer bestimmt einige Male singen werden, das uns als Motto durch die nächsten Monate begleiten soll: Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit.

Amen